

Harriet Armstrong: „Richtig großes Glück“

## Die Liebe ist ein seltsames Spiel

Von Manuela Reichart

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 04.06.2026

**Die erste große Liebe – und was aus ihr nicht werden kann. Ein Debütroman über Lust und Leid einer jungen englischen Studentin, die hoffnungslos den Kopf verliert.**

Die junge Studentin langweilt sich in der Uni, in den Vorlesungen, den Praxis-Seminaren, überhaupt mit all dem Wissen, dass sie in einem – wie es hier heißt – „undefinierbaren interdisziplinären Sozialwissenschaftsstudiengang“ erwirbt. Sie hatte gehofft, ihre grundsätzliche existentielle Langeweile würde sie endlich überwinden können. Aber nichts dergleichen passiert. Sie bleibt das behütete Mittelklasse-Mädchen, dem noch nie etwas Schlimmes passiert ist und wohl auch nicht passieren wird. Was natürlich nicht ganz stimmt, denn zwar bietet ihr die Universität nicht die entscheidenden Erkenntnisse fürs Leben, aber in der Gemeinschaftsküche des Wohnheims begegnet ihr Luke, der seinen Master in Informatik macht ....

„Ich war enttäuscht, als unser jeweiliges Porridge fertig gekocht war. Luke verließ die Küche, und am liebsten wäre ich ihm in den Flur nachgerannt und hätte gerufen Was lernst du denn genau über Computer...“

### Er liebt sie nämlich nicht

Was genau er lernt, was ihn interessiert, das werden wir ebenso wenig wie die Heldin erfahren, die sich für den jungen Mann interessiert, weil er einfühlsam und attraktiv ist. Und weil ihn seine ebenso attraktive Freundin gerade verlassen hat, braucht er eine Schulter zum Ausweinen. Die Ich-Erzählerin bietet sie ihm begeistert an - und verliebt sich bald in ihn. Und nun erfährt sie endlich einmal etwas richtig Schlimmes: Er liebt sie nämlich nicht, will auch nicht mit ihr schlafen, bald entzieht er sich ihrer obsessiven Zuneigung. Und das wars.

Es gibt in diesem Roman, dessen knappe 300 Seiten im Lauf der Lektüre zäh und zäher werden, eine Erinnerung an eine Kurzgeschichte der amerikanischen Schriftstellerin Miranda July, in der es um eine unerfüllte Liebe zwischen zwei Freundinnen geht:

„Hin und wieder schnappte ich beim Lesen richtig nach Luft vor staunendem Wiedererkennen, es war wirklich eine faszinierende Geschichte.“

Und beim Lesen dieses Debütromans denkt man an dieser Stelle: Warum hat die Autorin nicht auch eine Kurzgeschichte geschrieben? Warum muss ich erfahren, dass sie die Story

Harriet Armstrong

### Richtig großes Glück

Aus dem Englischen von Cornelia Röser

Luchterhand Verlag

288 Seiten

22 Euro

von July „über die Leseprobefunktion von Google Books“ liest, warum muss ich all die Plattitüden einer zweifelnden jungen Frau über mich ergehen lassen, die gerne schreiben möchte, aber sich nicht so recht traut, die auf ein aufregendes Leben hofft, aber ziemlich langweilige Dinge tut – und vor allem: denkt:

„Schrieb ich so schlecht? Das Leben schien mir einfach so zu sein- zufällige Dinge geschahen immerfort. Nichts durfte je das Ende markieren, etwas Unerträgliches passierte, und dann passierte etwas, das ein kleines bisschen weniger schlimm war, aber immer noch schmerzhaft, dann wieder etwas Unerträgliches, und dann andere schlimme Dinge, immer so weiter, bis in alle Ewigkeit. Ich verstand nicht, warum nicht alle Romane einfach nur deprimierende Auf-listungen sinnloser Geschehnisse waren“.

### **Leben in eine literarische Form bringen**

Weil – würde man der jungen Autorin gerne antworten – das genau die Kunst des Schreibens ausmacht: Das Leben in eine literarische Form bringen. Und eben nicht einfach die Aneinanderreihung zweifelnder, sexueller, intellektueller Fragen ist. Als Kurzgeschichte würde die Konstellation zwischen ihr, die sich in den Freund verliebt und ihm, der in ihr nur eine Ver-traute sieht, vielleicht funktionieren, weil die knappe Form dazu zwänge, sich aufs Wesentliche zu konzentrieren. Oder – wie es der große argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges einmal formuliert hat: Der Roman sei die „meist übertriebene Form, die auf vielen Seiten sagt, was auf wenigen genauer ausgedrückt werden könnte“. – Hier jedenfalls kämpft sich die Leserin durch viele Seiten mit uninteressanten Beschreibungen von Uniseminaren und langweiligen Versuchsanordnungen, es geht um seltsame Träume und öden – und schlecht beschriebenen – Sex mit dummen Tinder-Bekanntschäften. Weder diese Männer noch der begehrte Luke noch die beiden Freundinnen, die am Rande auftauchen, werden lebendig. Dass der Verlag dieses Buch als aufregende Übersetzung verkauft, hat vermutlich mit positiven englischen Kritiken zu tun, die hier die paradigmatische Selbsterkundung einer orientierungslosen Studentin sahen. Offenbar reicht es – auch literarisch - jung und unbedarft zu sein.